Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 77 (1983)
Heft: 12

Rubrik: Sommervögel

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sommervögel

Wandert man in der Nähe unserer Dörfer und Städte, sieht man auffallend wenig Falter oder Schmetterlinge.

Warum?

Steigt man höher hinauf, in Maiensässe, auf Alpen, beobachtet man mehr Falter. Ähnlich ist es mit den Blumen. Vor 50 Jahren fand man die Wiesenblumen noch überall, auch im Tale. Heute sind sie verschwunden. Steigen wir höher, wird die Pflanzenwelt reicher und mit ihr die nach Nahrung suchenden Schmetterlinge. Im Jahre 1900 zählte man auf der Erde 1571 Millionen Menschen. Im Jahre 1980 waren es 5000 Millionen. Für mehr Menschen musste mehr Nahrung beschafft werden. Das war einmal durch bessere Bearbeitung des Bodens möglich. Kunstdünger aller Art führten zu ertragreicheren Ernten. Dazu kam die Bekämpfung aller Arten von Schädlingen durch Spritzen und Stäuben. Auch das führte zu besseren Ernten auf der anderen Seite aber zur Verarmung der Felder. Die schönen, farbigen Wiesenblumen mussten den Futterpflanzen weichen. Dadurch waren die Schmetterlinge gezwungen, ihre Nahrung an anderen Orten zu suchen.

Sie dürfen nicht aussterben

Die Schmetterlingsmännchen haben einen hervorragenden Geruchssinn. Er liegt in den Fühlern, die bei einigen Arten fast zu Antennen ausgebildet sind. Der Duft kommt aus den Flügeln der Weibchen. Nach diesem Duft können sich nur gleiche Falterarten paaren. Es gibt auf unserer Erde etwa 100 000 verschiedene Arten. Nach der Paarung geschieht etwas ganz Eigenartiges: Der männliche Same bleibt im Mutterleib. Erst wenn dort das Ei ausgereift ist, wird es befruchtet.

Die Eier

Sind die Eier befruchtet, werden sie möglichst bald abgelegt. Nun beobachtet man wieder etwas Merkwürdiges, etwas, über das man einfach staunen muss. Die Eier werden vom Weibchen einzeln oder in Häufchen abgelegt. Nun aber: Der Schwalbenschwanz legt seine Eier an Rübenkraut ab, der Gabelschwanz an Pappelblättern, der Segelschwanz sucht den Schlehdornbusch, der Nachtfalter die Linde. Nur an «ihre» Pflanze legen die Schmetterlinge ihre Eier ab, an keine andere. Wie ist das möglich? Der Duft der Pflanzen und der Geruchssinn der Falter führen den Schmetterling an den richtigen Ort: zum Rübenkraut, zu Pappelblättern usw. Diese Pflanzen sind die Nahrung für die Raupen, die aus den Eiern schlüpfen werden. Es sind ihre Futter-, ihre Fresspflanzen.

Wie macht's der Kaisermantel?

Sind die Eier befruchtet, sucht das Weibchen den Waldboden ab. Jetzt riecht es die gesuchten Veilchenblätter. Sie sind wohl die Nahrung der werdenden Raupe? Nun wieder etwas Eigenartiges. Die Veilchenblätter sterben ab. Darum fliegt der Falter zum nächsten Baum. Dort legt er jedes einzelne Ei unter Rindenschuppen. Aus den Eiern schlüpfen bald die Räupchen, die sich einspinnen und auf den Frühling warten. Dann lassen sie sich aus dem Baum hinunter und finden leicht die Veilchenblätter.

Die Raupe

Metamorphose heisst Verwandlung. Aus dem Ei wird die Raupe, dann die Puppe, und erst aus dieser Puppe wird zuletzt der Falter.
Die Metamorphose, diese Verwandlung vom Ei zum Schmetterling, spielt im Aberglauben eine Rolle. Dieser Aberglaube ist aus alten Glaubensauffassungen entstanden, war doch diese Verwandlung etwas ausserordentlich Geheimnisvolles. So verlässt bei den alten Germanen die Seele des Toten als Schmetterling seinen Körper. Der Falter trägt «seine Seele» weiter in das Ei, die Raupe und die Puppe und feiert dann im Frühling als Schmetterling seine Auferstehung. In diesen Zusammenhang gehört der Aberglaube: Wenn ein Jüngling den ersten Schmetterling im Frühling fängt, laufen ihm alle Mädchen nach. Oder: Der Anblick des ersten Schmetterlings im Frühling bedeutet Hochzeit. Bei den Römern waren die Nachtfalter Walddämonen, Waldmächte. Wir denken in diesem Zusammenhang auch an die vielen Tierchen, die hinten oder vorne im Auto aufgehängt sind. Sie sollen Glück bringen und Unheil, Unglück abwenden. Aus dem Ei schlüpft die Raupe. Sie sticht in die Schale. Dann bohrt sie ein Loch. Was sie herausbohrt, frisst die Raupe gleich weg. Ist das Loch gross genug, schlüpft die Raupe heraus. Bei dieser Arbeit treffen wir je nach Art auch Verschiedenheiten an. So gibt es zum Beispiel eine Falterart, die ein Löchlein in immer genau gleicher Richtung nach dem andern bohrt. Es sieht dann aus wie eine Naht über das Ei. Dann hebt sich eine Eihälfte wie ein Deckel ab. Die Raupe kommt heraus und frisst die beiden Schalenteile auf. Sie klebt dann auf der Pflanze, die ihre Nahrung ist. Fast alle Raupen wachsen sehr rasch und verändern sich stark. Da wird ihr Kleid bald zu eng. Sie streifen es ab und bekommen eine neue Haut. In der Regel häuten sich die Raupen 4- bis 5mal. Es gibt auch Arten, die bis 10mal ihr Kleid wechseln. Das Fressen ist die Hauptsache jeder Raupe. Sie frisst zuerst die Eierschalen, dann die Pflanze, auf der der Falter die Eier abgelegt hat. Sie frisst ihre eigene Haut, aus der sie geschlüpft ist.

Wie schützen sich die Raupen gegen Feinde?

Vielen Arten bietet die Farbe den nötigen Schutz. Sie ist zum Beispiel grün wie die Fresspflanze. Die Raupe ist so klein, dass man sie fast nicht entdecken kann. Das Pelzkleid haben die Vögel nicht gerne. Haben die Raupen Dornen, sind sie gegen Angriffe noch besser geschützt. Manche Raupen stinken. Sie werden deshalb gemieden. Schutz bildet auch ein Sack, den einige Raupenarten bilden. Ich vergleiche ihn mit einem Schneckenhäuschen. Jede Art braucht wieder anderes Material zum Bau ihres Sackes. Andere Raupen spinnen ganze Nester aus Seidenfäden, aus denen sie nicht leicht herausgenommen werden können. In diesen Nestern leben sie in Gemeinschaft.

Wir kennen alle den Bläuling

Es ist der kleine, blaue Schmetterling. Auf unseren Wanderwegen haben wir schon ganze Massen von ihnen beisammen gesehen. An ihre Raupen machen sich Ameisen heran. Sie streicheln, reiben und tätscheln die Raupe, bis aus ihrer Drüse am Hinterleib ein Tröpfchen Saft herauskommt. Das nehmen die Ameisen auf und «melken» die Raupe ruhig weiter. Die Bläulingsraupen verkriechen sich sogar im Ameisenhaufen. Sie werden zu «Kühen im Ameisenstall». Die Raupe gibt die «süsse Milch». Dafür frisst sie von den Ameiseneiern. So kann sie überwintern.

Die Puppe

Die Metamorphose, die Verwandlung, geht weiter. Die Raupe wird zum gierig fressenden Tier. Dann verlässt sie ihre Futterpflanze. Sie wandert weg. Am Faden, den sie aus ihrem Mund spinnt, hängt sie sich an einen Pflanzenstiel, an ein Zweiglein, oder sie bleibt am Boden liegen. Sie häutet sich, spinnt sich dann selbst ein und macht ihr neues Kleid fest, hart. Sie verwandelt sich in die Puppe.
Wir haben gelesen, dass sich die Bläulingsraupen in den Ameisenhaufen verkriechen. Dort überwintern sie. Auch die Schmetterlingseier können überwintern. Meist sind es aber die Puppen, die das weitere Werden abwarten.

Der Schmetterling wird geboren

Werden die Tage im Frühling wärmer oder im Sommer sogar heiss, befreit sich der Falter aus der Puppe. Er ist vorerst ein nichts darstellendes «Krüppelchen». Dann ist es auf einmal, wie wenn eine Blume aufblühen würde. Der werdende Falter pumpt Blutflüssigkeit in die Adern der Flügel. In einigen Minuten ist der Schmetterling geboren. Fliegen kann er noch nicht. Stundenlang sitzt er da. Das Blut aus den Flügeln fliesst zurück in den Körper. Es wird durch Luft ersetzt. Ist dieser Vorgang abgeschlossen, fliegt der bunte Falter in Gottes herrliche Natur hinaus.

Noch einen Augenblick

wollen wir in das geschilderte Geschehen hineinblicken. 100 000 Falterarten, die Paarung, Metamorphose, die richtigen Futterpflanzen, das Schlüpfen der Raupen, die «Kühe» im Ameisenstall, Verpuppung, Befreiung aus der Puppe, und das alles zu seiner Zeit! Lochkarten, Computer, Datenverarbeitung, an solche Namen werden wir erinnert. Im männlichen Samen und im weiblichen Ei sind Raupe, Puppe und Schmetterlinge eingeprägt. Aus dem Ei wird nie ein Hühnchen oder gar eine Schlange schlüpfen. Aus dem Ei eines gelben Zitronenfalters wird über Raupe und Puppe nur wieder ein gelber Zitronenfalter werden, nie ein Schwalbenschwanz oder gar ein Nachtfalter. Haben wir von Prägung gesprochen, so wissen wir, dass dieses Eingeprägte der werdenden Generation übertragen wird, vererbt ist. Da sind Geheimnisse verborgen. Sie können mit unserem Wissen nicht gelöst werden. Wir können nur glauben. Wir verstehen nun, dass solches Glauben zur Religion alter Völker gehört und dass wir seine Reste noch im Aberglauben finden. Dass Stoffe, Hormone das ganze Geschehen der Metamorphose leiten, das wissen wir, kennen wir doch die Aufgabe solcher Wirkstoffe auch in unserem Körper.

Vor vielen Rätseln in der Natur können wir nur stille stehen und andächtig staunen.

EC

Wir gratulieren

Am 25. Juni feiert unser Ueli Guntli am Moosweg in Buchs SG seinen 80. Geburtstag.
Trotz schwerer Gehbehinderung, die er sich vor Jahren bei einem Unfall zuzog, steht er noch oft in seiner Werkstatt. Mit Freude verfertigt er wunderschöne schmiedeiserne Kerzenständer, die sich sehenlassen dürfen. Mit starkem Willen und Humor meistert er seine Behinderung und ist uns ein Vorbild. Wir alle aus der Gruppe Werdenberg gratulieren herzlich und wünschen unserem Ueli, dass ihm sein Humor und sein Wille noch lange erhalten bleiben. Viel Glück und Segen möge ihn begleiten. Wir freuen uns, wenn wir unseren Ueli noch recht lange unter uns haben dürfen.

Trudi Mösle

Glauben und Leben

Kehret um und glaubet an den Herrn

Wir fragen uns: «Ist unser Leben ganz in Ordnung?» Darauf müssen wir antworten: «Nein, unser Leben ist nicht immer ganz in Ordnung.» Es gibt in unserem Leben vieles, das krumm läuft. Wir kennen Bindungen und Leidenschaften, die uns verführen. Ja, es müsste in unserem Leben vieles anders, besser werden. Aber wie?
In der Apostelgeschichte bekommen wir darauf eine klare Antwort: «Kehret um. Glaubet an den Herrn Jesus Christus. So wird er eure Schuld vergeben und euch die Kraft des Heiligen Geistes schenken.»
Diese Aufforderung zur Umkehr oder zur Busse, wie es in der Bibel heisst, gefällt uns nicht. Umkehr, Busse bedeutet für manche soviel wie ein trauriges Gesicht machen und über sich selber weinen. Busse hat für viele Leute etwas zu tun mit Verzicht, Preisgabe, Trennung von liebgewordenen Dingen und Eigenschaften.
Ich möchte aber festhalten: Umkehr, Busse ist kein trauriger Vorgang. Darunter verstehe ich nicht eine unbequeme Last, die wir uns freiwillig auferlegen sollen. Busse tun bedeutet vielmehr, eine Last, die uns drückt, ablegen, sie einem andern aufbürden, sie unserem Herrn Jesus Christus übergeben.
Busse, Umkehr ist also ein Akt der Befreiung, ist etwas, das uns fröhlich stimmt, das uns aufatmen lässt und uns die Zusage gibt: «Du bist nicht allein auf deinem Weg. Der Herr geht mit dir, er steht dir bei.»
Wollen wir wirklich umkehren, dann müssen wir zwei wichtige Dinge tun: Wir müssen erstens einmal mit ganzem Herzen und mit ganzer Kraft daran glauben und darauf vertrauen, dass Jesus Christus der Herr der Welt und der Herr unseres Lebens ist. Und wir müssen zweitens ganz entschieden bereit sein, falsche Bindungen aufzulösen, wenn es uns auch viel Kraft kostet.
Vor einiger Zeit begegnete ich einem jungen Mann. Im Laufe des Gespräches erzählte er mir einiges aus seinem Leben: Er hatte liebe Eltern. Diese hatten ihn zum Glauben an Jesus Christus erzogen. Als Lehrling kam er in die grosse Stadt. Dort geriet er in ungute Gesellschaft. Bald war er drogenabhängig. Auf der einen Seite hatte er seinen Glauben an Jesus Christus, auf der anderen Seite diese starke Bindung an die Drogen. Tagtäglich wurde er von diesen beiden «Herren» hin und her gerissen und war darüber todunglücklich. An einem Sonntag trieb es ihn wieder einmal in eine Kirche. Dort hörte er die Worte: «Kehre um, glaube an den Herrn Jesus Christus. Er wird dir deine Schuld vergeben und dir die Kraft des Heiligen Geistes schenken.» Er wusste: Diese Worte gelten mir. Da entschloss er sich, die Stadt zu verlassen und heimzukehren. Die erste Zeit ohne Drogen bedeutete für ihn eine wahre Hölle. Aber er widerstand der Versuchung. Es war eine Kraft da, die ihn aufrichtete. Es waren liebe Mitmenschen da, wie Engel Gottes, die ihm beistanden und ihn stützten. So wurde er frei von seiner Leidenschaft, frei für Christus.
Eine bekannte Persönlichkeit schrieb einmal: «Der Christ muss den Mut haben zu sagen: Jetzt hört alles andere auf. Ich gehöre Christus an, geradeso, wie ich bin, mit meinen guten und unguten Seiten. Er ist für mich, nicht gegen mich. Er anerkennt mich. Ich bin ihm nicht zu gering.»
Dies soll auch für uns gelten.

G. Caduff, Chur